VI. Jahrgang. Nr. 20.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl., Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 16. Mai 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Das Blutmärchen und der christliche Clerus.

II.

Woher diese schändliche Beschuldigung und die zähe nicht endenwollende Dauer dieser infamirenden Verdächtigung? so fragten wir, und wollen nun unsere schwache Vermuthung in Bezug der ersten Frage hiermit aussprechen.

Bekanntlich haben sämmtliche europäische Gesetzgebungen, je exclusiv christlicher, das heißt, je liebeloser sie wurden, sich immer mehr angestrengt den Juden einzuengen und niederzudrücken und dessen Lebensstrom, der nicht zum Versiegen gebracht werden konnte, in unnatürliche Bahnen zu leiten. So ward der Jude, ob er wollte oder nicht, zum Wucherer, den die „Herren" quasi gesetzlich als Steuerschraube für die Völker, als Blutegel dem Leibe ihrer Unterthanen ansetzten, um ihn, wenn er vollgesogen und vollgezogen war, wieder auszupressen und aufs neue anzusetzen!

Wenn der Jude sich also ehrlich den Namen eines „Bluttrinkers" erwarb, wiewohl er hiezu nur mißbraucht wurde, was ist da zu verwundern, wenn die ursprünglich bloße Metafer sich beim christlichen Pöbel dann zu Blut und Fleisch verdichtete, und der Glaube, der Jude trinke in Wirklichkeit christliches Blut, sich endlich in der menschenfeindlichen Christenheit verbreitete? Ist doch auch die unschuldige Frase Christi, daß er seinen Jüngern gesagt haben soll, als er das Osterbrod und den Kelch an sie verheilte; das ist mein Leib und mein Blut, zu einem Hauptdogma der christlichen Kirche geworden! Ja, hat nicht die einfache jüd. Redeweise, daß Jesus von Gott, als Vater, sprach, zuletzt das Christenthum dahin geführt, dem lieben Gott auch ein Weib anzuhängen und eine ganze Mytologie zu schaffen!

Wann aber sollte denn der Jude das Blut der Christen ex offo trinken! En general sah man ihn nebst Wasser, auch Bier u. Wein, wie jeden andern Christmenschen trinken (freilich nur trinken, niemals aber saufen!) wann also war die Zeit der Bluttrinkerei? da kam nun die Osterzeit wie erwünscht! der Carnewal mit seinen Rasereien und Orgien, der eine förmliche Möbel- und Mobilienwanderung der christlichen Bevölkerung in die jüd. Rumpeliammern verursachte, hatte ausgetobt! die nüchternen Fasten traten ein und die Fantasie des süßen Pöbels, immerwährend durch den Beichtstul und die fanatischen Fastenpredigten gestachelt, lebte sich immer tiefer in den Haß der Juden, die ihm angeblich seinen Gott geschunden, gekreuzigt; gemartert, hinein — dabei kam das Osterfest heran und mit ihm die Bedürfnisse für den Magen und den Leib, er blickte sich in seinem Heim um, und bemerkte zu seiner tiefen Betrübniß und zu seinem Aerger, daß seine Feierkleider und was er sonst Werthvolles besaß, in den Händen des verhaßten Juden sei — — — was war da natürlicher als die Bluttrinkerei des Juden in diese Zeit zu verlegen, um so demselben an den Kragen gehn zu können! . . . Hat aber des Volkes dunkte Masse einmal sich einen Wahn in den Kopf gesetzt, wobei sie obendrein ihrer Wuth u. Plünderungssucht genügen konnte, wie soll derselbe wieder ausgetrieben werden? Und hier beginnt die unverzeihliche Sträflichkeit des christlichen Clerus! Denn wir halten dafür, daß es keinen christlichen Pfaffen auf Erden gibt, außer etwa irgend einen griechischen Dorfpopen, der um nicht viel höher als der Bauer steht, der in Wirklichkeit so un-

begrenzt dumm und blöde wäre das Märchen mit zu glauben, aber er wehrt dem Wahne nicht, und läßt ihn gewähren. Wohl könnte man einwenden, haben selbst Päpste schon das Märchen Lügen gestraft, aber solche Dinge dringen nicht eben ins Volk. Der Pfaffe aber und eben **nur** der Pfaffe, der mit dem Pöbel ißt, trinkt; tanzt, der ihn im Hause, wie in der Kirche und im Beichtstul in der Hand hat, er allein hätte die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, er allein könnte das Volk diesem Wahne entreißen, wenn er auch nur einen Funken von der angeblich „christlichen Liebe" wirklich besäße. Da müssen wir schon den protestantischen Clerus, wiewol auch in jenem Lager viel gemuckert, in Seelenschacher wie in Judenhetzen gemacht wird, loben.

Zwar sind auch die betreffenden Staaten nicht von jedem Vorwurf frei zu sprechen. Denn der Staat, der dem Bürger allerlei Lasten an Gut und Blut unter der Firma, für Schutz und Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre, auferlegt, hätte wol doch die Pflicht solchen abscheulichen Verdächtigungen, welche, wenn sie auch nur **Einem** gelten, die ganze Confession beleidigen und auf's tiefste verletzen, in vorhinein durch die strengsten Maßregeln zu begegnen, doch entschuldigt dies bei Leibe nicht die Liebelosigkeit der Vertreter der sogenannten „**Religion der Liebe**" die im Interesse dieser ihrer Religion schon, diesen abscheulichen Wahn ausgerottet haben sollten.

Und da kommen sie noch diese christlichen Farisäer und zeihen den Talmud der Intoleranz und klagen den Juden des Wahnes, und der Wühlereien gegen den Clerus, an!

Die christliche Religion, als sogenannte Tochter der jüdischen, wäre wahrlich eines bessern Loses werth gewesen, als in solche Hände zu gerathen, die sie durch den crassesten Wahn bis zur Unkenntlichkeit verunstalten!

Abimelech und Jizchak.

Auszug aus einem Vortrage gehalten

פ׳ תולדת

(Schluß.)

Schauen wir nun in unsere Parscha. ויגדל האיש „Jizchak wurde groß und die Philister beneideten ihn" wie es gewöhnlich ist, wenn Einer das Glück hat in größerem Wohlstande zu leben u. auf einer höhern — Stufe zu stehen. Der Neid tritt aber nicht auf und sagt: ich mißgönne dir deine glückliche Lage, nein, so offen spricht er nicht, er agitirt und verlästert. Und wie mögen die Philister agitirt haben und dem Könige in den Ohren gelegen sein! Gewiß ganz so, wie jetzt. Man sagt nicht, die Juden sind ein arbeitsames, emsiges, nüchternes Volk, dem der Segen deshalb zufällt; man verdächtigt und verleumdet: sie saugen das Land aus, ihr Erwerb ist nicht solid, sie übervortheilen, sie entchristlichen den Staat, sie besitzen keinen Patriotismus, ihr Liberalismus ist nur Schein, um Einfluß zu gewinnen, ihre Humanität nur eine gemachte. So hat der Neid gewiß damals auch gesprochen und Jizchak als dem Lande nachtheilig und gefährlich dargestellt. Hatte das Volk Recht mit seinen Klagen gegen die Familie Jizchaks, die es in Folge von Einflüsterungen des Neides vorbrachte, da war der König freilich verpflichtet das Volk durch Ausweisung dieser dem Lande schädliche Familie zu schützen; war es hingegen bloße Verleumdung, dann wäre es Schwäche der Regierung gewesen, den Forderungen des Neides gerecht zu werden. Abimelech war ein edler, gerechter König, ein vorzüglicher Charakter; er wollte weder sein Volk benachtheiligen lassen, noch einen Fremden dem Volke zu Liebe kränken, darum wollte er sich die Ueberzeugung schaffen, ob Jizchaks Wohlstand, mit dem er sie überragte, aus reiner, lauterer Quelle stamme, ob sein Reichthum himmlischer Segen in Folge ehrlicher Arbeit sei, oder nur das Resultat einer gewissenlosen Manipulation, eine Ausbeute der List im Dienste der Habsucht; ob er der sittenreine edle Charakter sei, oder ein Heuchler; der Gottesfürchtige, Gottergebene, Gottvertrauende, oder ein Frömmler, um unter dem Aushängschilde der Religion das Vertrauen Anderer zu mißbrauchen. Darum sagte er: לך מעמנו „Gehe weg von uns" Jizchaks Benehmen sollte ihn die Wahrheit erkennen lassen. Wäre Jizchak der Schalk gewesen, wofür ihn der Neid ausgab, hätte er den hinterlistigen Charakter gehabt, der nur seinen Eigennutz vor Augen hat, ob auch die Gesammtheit darunter leidet, wäre er nicht friedfertiger Natur gewesen, nicht wahrhaft gläubig und gottvertrauend; er hätte sogleich Protest gegen die Ausweisung eingelegt, hätte Aufschub verlangt, Geld angeboten, eine Kontribution für die Duldung gezahlt, wäre gegen seine Ankläger losgezogen und hätte zuletzt auch den Gnadenweg versucht. Aber nichts von dem Allen וילך משם יצחק Jizchak ging weg, gleich weg, ohne Aufschub, ohne Widerrede, bewußt seiner Unschuld. Als er aber in Beer-Scheba weilte, von Neuem Gottessegen ihm zuströmte und doch unangefochten, ohne daß Klagen über ihn laut wurden; da hatte Abimelech die Ueberzeugung gewonnen, daß sein Charakter unantastbar sei, daß es nur der pure Neid war, der ihn verunglimpfte, darum ging er selbst zu ihm Jizchaks Freundschaft sich zu erwerben. Und Jizchak? Ja, der war nicht minder königlich. Wenn jetzt, ich will nicht erst sagen, ein König, wenn nur ein etwas hochgestellter Beamte, sei es auch nur nach einer von ihm erbetenen Visite, zu einem Juden ins Haus träte, mit welcher Unterthänigkeit würde er ihm ein Willkommen über das andere zurufen, wie würde er sich seines Besuches freuen und wie stolz würde er darauf thun, er würde einen Juden kaum mehr anblicken; anders Jizchak: מדוע באתם אלי „Warum kommt ihr zu mir", was habe ich mit euch zu schaffen ואתם שנאתם אתי „Ihr haßet mich," mit Haß hat Liebe und Freundschaft nichts zu thun wenn der Träger des Hasses auch in Purpur gekleidet ist. Sehet, das ist ein ehrenhafter Charakter! der heuchelt nicht und

schmeichelt nicht, der wirft seine Freundschaft auch einem Könige nicht an den Hals, wenn er sie dort nicht in ehrbarer Gtsellschaft weiß; der läßt sich nicht bestechen von einer Ehrenbezeugung und hält mit der Wahrheit nicht zurück, wo sie gehört werden soll. Nun zeigt sich auch des Königs Charakter in seiner Glorie: ראה ראינו „Wir haben gesehen“ es ist weder Haß, noch Wankelmuth in unserem Herzen, sondern wir sind zur Einsicht gekommen und haben die Ueberzeugung geschöpft כי היה ד' עמך, daß der Segen damals schon, als du noch unter uns weiltest, ein göttlicher war, daß du ihn weder durch List, noch durch sonst eine das Tageslicht scheuende Weise erworben, daß dein Leben fleckenlos, ohne Falsch und Fehl, dein religiöses Gefühl innig und wahr, dein Thun und Lassen edel und daß nur der Neid es war, der dich beschmutzte: תהי נא אלה mit einem solchen Charakter will ich gerne einen Freundschaftsbund schließen.

M. A.! Zwei Charaktere hat uns die Schrift heute vorgeführt, den eines Königs und den eines Juden, beide gleich schön; des Juden Charakter war königlich und des Königs, ich möchte sagen, ein jüdischer; es kann ja nicht einen wahrhaft frommen Juden geben, ohne Mann von festem Charakter zu sein. Sehet ihr ihn ohne festen Charakter, so hat er sein Judenthum verkürzt, denn bei jeder Charakterlosigkeit, die er begeht, erblaßt die Religion und verhüllet ihr Haupt. Wäre der Charakter Vernunftsache, mit der Vernunft läßt sich feilschen: mann kann opfertun handeln, man kann sie beschwichtigen: der Zweck heiligt das Mittel, Verhältnisse, Umstände sind Milderungsgründe; aber die Religion läßt nicht mit sich feilschen, sie kommt gleich mit dem kategorischen Imperativ: תמים תהיה עם ד' אלהיך „Ganz, vollkommen sollst du sein mit Ewigen deinem Gotte.“ Darum ist in einer Zeit, in welcher die religiöse Form so sehr gelockert ist das Augenmerk auf den Charakter zu richten, diesen wie seinen Augapfel, sowohl den persönlichen, als den der Gemeinde und der Synagoge zu wahren und zu schützen usw. usw.*)

*) Wir gaben diesen „Auszug“ unseres hochgeehrten und geistvollen Mitarbeiters Herrn Rabbiners **Lengsfelder** in Reichenau, der so trefflich aus der Zeit, in der Zeit, für die Zeit blos Ausnahmsweise, als wirkliches Muster eines populären Vortrages, da wir sonst Predigten im Blatte nicht aufnehmen. D. R.

Original-Correspondenz.

Paks, 26. April 1879.

Geehrter Herr Redacteur!

Fest überzeugt, daß Ihr geschätztes Blatt über alle Partheien und Partheilichkeiten erhaben, und sowohl von einer orthodoxen Gemeinde dasjenige loben, was zu loben, wie von einer Fortschritts-Gemeinde dasjenige tadeln, was zu tadeln, mir gewiß einen kleinen Raum in der nächsten Nr. nicht vorenthalten, und meinen hiesigen Bericht brigen werden.

In vorderer Reihe berichte ich, daß unser sehr geehrter Schuldirektor H. L. Adler, Rabinatsassessor und Prediger, diese Woche seinen Posten verläßt, und dem Rufe nach Baja folgt. Zwei seiner letzten Predigten werden der hiesigen sämmtlichen Bevölkerung unvergeßlich bleiben. Eine als Predigt zur Jubiläumsfeier, *) und die 2-te als דרשה am vergangenen Sabbate zum Abschiede. — Die allgemeine Sympathie wie das aufrichtige Bedauern seines Weggehens, geben den sprechendsten Beweis, daß sein 13-jähriges hiesiges Wirken ersprießlich gewesen. Wir hoffen: Baja mit seiner Inteligenz und Adler mit seinem Wissen und Charakter werden gegenseitig nicht getäuscht werden.

Der Kern der hiesigen Gemeinde ist orthodox, an deren Spitze ein leuchtender Stern des Judenthums als Rabbiner schon 35 Jahre wirkt in der Person des Herrn Joel Ungar Rechnitz. Er ist heute der einzige, der sowohl vom In- als auch vom Auslande in hochwichtigen religiösen Dingen befragt wird. Was ihn aber zumeist erhält, ist sein edler loyaler Charakter. Er unterhält eine kleine ישיבה Kinder sehr reicher Eltern, die kein Seminärfutter werden.

Die hiesige Schule leistet nach allen Richtungen hin das Möglichste und kann jeder Schule einer Fortschrittsgemeinde gleichgestellt werden, und doch verlassen unsere Schüler die Schule mit der Kenntniß der ganzen תורה und נביאים ראשונים. Die reichen Kinder lernen auch גמרא Im Allgemeinen wird Mildthätigkeit im höchsten Grade geübt.

Und doch krankt es in Paks. Rußland hat seine Nihilisten, wir die Hilelisten, denen nichts heilig, die einen גאון הדור wie ר' יואל אונגאר verunglimpfen. Diese Abkömmlinge des Altvaters Korah wünschen, daß wir so sprechen, so die Lebensweise einrichten wie in Kolomea ein verdorbener Chaßid. Hoffen wir, daß unsere Repräsentanz so viel Energie haben wird und aus der guten orthodoxen Gemeinde keine Chaßidim-Kehila machen wird.

Nyitrai.

*) Hier muß ich der Herren Vorsteher Jakob Behr und Sandor Engel lobend erwähnen, die den Tempel aufs herrlichste dekorirten. So auch den hiesigen Cantor, der eine Ausnahme von seinen polnischen Amtsbrüdern macht, und dem Feste entsprechend regelrecht gesungen. D. C.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Die Veßprimer isr. Kultusgemeinde hat am 24. d. v. Mts. aus dem freudigen Anlasse in ihrem festlich geschmückten und beleuchteten Tempel einen Choral-Gottesdienst mit Predigt abgehalten und aus ihrer Gemeindekassa hundert Gulden der Szegediner israelitischen Gemeinde zur Wiederrichtung ihrer Institute übersendet.

⁂ Die isr. Gemeinde in Nyiregyháza hat, um das Jubiläum des Herrscherpaares zu verewigen, beschlossen, einen geräumigen Tempel zu bauen, und hat der Präses der Gemeinde, Moriz Haas, ein glänzendes Beispiel von Opferwilligkeit geliefert, indem er am 15. d. bei dem Segensspruch für dem König und die Königin heilige Geräthe für die Bundeslade und den Altar in Werthe von 600 fl. gespendet. Ferner hat die Gemeinde alle während der Osterfeiertage eingelaufenen milden Spenden zur Unterstützung der isr. Gemeinde in Szegedin bestimmt. Diese Spenden repräsentiren keinen geringen Betrag.

⁂ Die isr. Religionsgemeinde zu Pápa beschloß in ihrer am 12. d. v. M. abgehaltenen Repräsentantensitzung die Errichtung einer Anstalt für den erweiterten Unterricht in den hebräischen Lehrfächern (Talmud-Thora) und fand die Eröffnung derselben im Anschlusse an die aus Anlaß der silbernen Hochzeit Ihrer Majästeten veranstaltete Feierlichkeiten statt.

⁂ Montag am 28. April hielt H. Raphael Rosenberg, ein junger angehender Schauspieler im Saale zum Erzherzog Stephan eine Vorlesung aus Carl Becks „Jankó“ vor einem zahlreichen gewählten Pubikum, und ärntete in reichem Maße wohlverdientes Lob.

Obgleich unser Blatt Vorkommnisse, die außerhalb seiner eigentlichen Sphäre liegen, prinzipiell nicht zu besprechen pflegt; so glauben wir doch in vorliegendem Falle eine Ausnahme machen zu müssen, indem H. Raph. Rosenberg ein besonderes hervorragendes Talent zeigt und sein dürfte, die Zahl derjenigen Künstler aus unserer Glaubensgenossenschaft um einen zu vermehren, die von der Vorsehung auserkoren zu sein scheinen, Richard Wagners Verdict über jüdische Kunst und jüdische Künstler ad absurdum zu führen.

Wir wünschen dem jungen, angehenden Künstler aus ganzem Herzen viel Glück!

⁂ In Kreisen, die der hiesigen ש"ס-חברא nahe stehen, zirkulirt gegenwärtig ein Bogen, in welchem die Mitglieder dieses Vereines aufgefordert werden an den Vorstand eine Aufforderung zu richten, wegen des eigenmächtigen und willkürlichen und statutenwidrigen Vorgehens seine Stelle niederzulegen, widrigenfalls dies auf behördlichem Wege angestrebt werden wird. Derselbe hat nämlich den hiesigen Schomrehadaßrabbiner unmittelbar nach seiner Ankunft zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm das betreffende Diplom mittelst Deputation überreicht, wurde aber von dem „klugen“ Rabbiner schmächlich abgewiesen, weil sie ihm die seiner Ansicht nach ihm rechtmäßig zukommende Titulatur eines Oberrabbiners von Pest, nicht zu Theil werden ließen. Das Interessanteste an dieser Affaire aber ist, daß dieses Diplom gar keine Rechtskraft hat, da der Vorst. im Sinne der Statuten nicht berechtigt ist Ehrenmitglieder zu ernennen und will man ihn, um ihm für die Folge das Handwerk zu legen, zu der obenerwähnten Abdikation zwingen.

⁂ Die Adresse der israel. Distrikts-Präsidenten anläßlich der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten lautete:

Allerdurchlauchtigster Kaiser und apostolischer König!
Allerdurchlauchtigste Kaiserin u. Königin!
Allergnädigster Herr! Allergnädigste Frau!

Indem wir allerunterthänigst Unterzeichneten, Vertreter der Judenheit Ungarns u. Siebenbürgens, am Festtage der 25. Jahreswende in dem durch die göttliche Vorsehung gesegneten Ehebunde Ew. Majestäten in der Reihe der Huldigenden erscheinen, werden wir hierbei einerseits von dem Geiste unserer von den Vätern unverändert überkommenen altehrwürdigen Religion geleitet, welche die treue Anhänglichkeit an das Herrscherhaus als die schönste der Bürgertugenden preisen u. als die hervorragendste religiöse Pflicht laut verkündet, anderseits aber von jenem tiefen Dankgefühle, das unser Herz erfüllt, sobald wir nur der fürstlichen Wohlthaten gedenken, mit denen unsere Glaubensgenossenschaft seit der Schleßung des glücklichen Familienbundes Ew. Majestäten beglückt wurde.

Vor 25 Jahren haben wir als die israelitischen Bewohner des Vaterlandes auf das heil. Bündniß Ew. Majestäten die himmlische Segnung des Ewigen herabgefleht.

Heute treten wir bereits als die gleichberechtigten Bürger des Vaterlandes und als autonome Konfession vor den ruhmreichen Thron Ew. Majestäten, unsere Dankgebete zum Himmel dafür emporsendend, daß wir das erfüllt sehen, was vor einem Vierteljahrhundert als glühender Wunsch auf unserer Aller Lippe geschwebt hat.

Mit freuderfülltem Herzen sehen wir:

in ungebrochener Manneskraft unseren allergnädigsten König und Herrn inmitten einer auf die stette Förderung des Wohlergehens seiner geliebten Völker gerichteten väterlichen Fürsorge und Thätigkeit; in jugendfrischer Blüthe unsere erhabene Königin, unsere allergnädigste Frau;

und als theuerstes Geschenk des himmlischen Vaters den blühenden Familienkranz Ew. Majestäten, und darinnen als schönste Zierde, gesegnet mit den Geistesgaben für seinen hehren Beruf, den erlauchten Thronerben, an dem mit treuer Liebe die Völkerschaften der Monarchie hängen.

Es lebt in unserem Herzen die unvergängliche Erinnerung an jene höchste Gnade, die von unserem erhabenen Herrn unserer Glaubensgenossenschaft durch die allergnädigste Verfügung über die Gründung des israel. Landes-Schulfondes und die Errchtung der bereits in voller Thätigkeit wirkenden Landes-Rabbinerschule zu Theil geworden ist.

Diese Beweise heilspendender Gnade des königl. Wohlwollens rechtfertigen es nur zu gut, wenn an diesem Freudentage die ung.-jüd. Glaubensgenossenschaft von erhöhtem Dankgefühl bewegt, in tiefster Huldigung an den Stufen des ruhmreichen Thrones Ew. Majestäten erscheint, um ihrem aus dankerfülltem Herzen entströmenden Unterthanengefühle Ausdruck zu leihen, und in inbrünstigem Gebete den König der Könige darum anzuflehen:

daß er die reiche Fülle seiner Segnungen herabgieße auf Euere Majestäten und auf das hohe Herrscherhaus; daß er das Leben Euerer Majestäten kröne mit Wonne, mit Glanz, mit Macht und Ruhm; daß er Euere Majestäten frei von allem Kummer, von der Liebe treuer Völker umgeben, bis an die äußersten Grenzen des menschlichen Lebens erhalte, auf daß an unserem erhabenen Könige in Erfüllung gehen Moses Segnungen über Josef:

„Von Gott gesegnet sei sein Land mit den Köstlichkeiten des Himmels, mit Thau, und von der Fluth, die in der Tiefe lagert; mit dem Köstlichsten, was die Sonne reift und mit dem Köstlichsten vom Trieb der Monde, mit dem Besten der uralten Berge, mit dem Köstlichsten der ewigen Hügel. Alle diese Segnungen sollen kommen auf das Haupt Josefs, auf den Scheitel des Gekrönten unter seinen Brüdern“, — sie mögen Ihn beglücken, u. mit Ihm und durch Ihn unsere erhabene Königin, das hohe Herrscherhaus, unser Vaterland und unsere Glaubensgemeinschaft.

Dir wir in ewiger Unterthanentreue verharren

Die Versammlung
der isr. Distrikts-Präsidenten.

*** „Patria“ gegens. Lebensversicherungs-Bank in Wien. Zu der am 4-ten Mai im Saale der Handels-Akademie abgehaltenen Generalversammlung, bei welcher Herr R. v. Hauer den Vorsitz führte, waren 77 Theilnehmer (462 Stimmen) erschienen, welche von dem vom General-Director Herrn Herm. Frick verlesenen Geschäftsberichte äußerst befriedigt waren. Wir entnehmen demselben, daß der Versicherungsstand am 31. Dezember 1878 21.388 Porsonen umfaßte, welche eine Versicherungssumme von fl. 13,148.667·23 Capital und fl. 49.771·72 Rente repräsentirte, so daß sich selbst noch nach Abzug der erfolgten Abrechnung, Anullirungen, Reductionen und Umwandlungen eine effective Geschäftszunahme von fl. 448.980 an versichertem Capitale ergibt. Die Prämien-Einnahme hat sich gegen Schluß des Jahres 1878 um die bedeutende Summe von fl. 99.923·48 erhöht und besondere Erwähnung verdient die wohl bei keiner anderen Geselschaft zu verzeichnende Thatsache, daß trotz der allgemeinen Zinsfuß-Ermäßigung die Einnahmen an Interessen, abzüglich der vergüteten Interessen, für Passiv-Capitalien, um fl. 9784·27 gestiegen sind. Verhältnißmäßig nicht bedeutend (um fl. 10671·84) haben sich die eigentlichen Regieauslagen vermehrt, trotzdem die Uebernahme des 2½ Millionen Gulden betragenden Portefeulles der „Europa“ einen weit größeren Aufwand gerechtfertigt hätte. Die gesammten Gewährleistungsfonds betragen Ende 1878 fl. 1,613.997·70, welche in absolut tadellosen und sicheren Werthen angelegt sind, den Culminationspunkt der Solidität erreichte die Verwaltung damit, daß sie sämmtliche Anwerbe-Provisionen, den Saldo der vorausbezahlten Provisionen, den ganzen Saldo für Einrichtungs- und Organisationskosten und für die andern Posten mit dem gewiß sehr bedeutenden Betrage von fl. 150.147·25 gänzlich zur Abschreibung brachte. Die Verwaltung, namentlich aber die General-Direction der „Patria“, verdient hiefür die vollste und wärmste Anerkennung. Die Bureaux der General-Agentur für Ungarn befinden sich! Budapest, Josefplatz Nr. 2.

Amerika

*** Die B'ne-Jeschurun-Gemeinde in Cincinnati feierte am 26 April das 25-jährige Jubiläum des rabbinatlicheu Wirkens von Dr. Isak M. Wiese in dieser Gemeinde. Der Tempel war prachtvoll mit Blumenkränzen, Guirlanden und mit auf den Jubilar bezüglichen Emblemen geschmückt. Zum Redner invitirte die Gemeiude den Dr. Lilienthal, welcher in einer schwungvollen Rede die Verdienste des Jubilars um das reformirte Judenthum hervorhob. Dann überreichte eine Delegation des Talmud-Jelodim-Institutes, dessen Superintendent der Jubilar ist, eine Resolution von Seiten des Vorstandes, welche die volle Anerkennung seiner Verdienste um das Aufblühen der Anstalt in den wärmsten Ausdrücken enthält. In seiner Antwort nahm Dr. Wise die Worte unseres Stammvaters Jakobs zum Texte: „Ich bin nicht all' der Gnade und all der Treue, die du deinem Diener bezeugt hast“, voraus der geistreiche Leser den ausgesponnenen Ideengang schon vermuthen kann.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

VII. CAPITEL.

(Fortsetzung.)

Uebrigens wollten seine Kameraden seit vierzehn Tagen, nämlich seit dem Hausballe bei Herrn v. Rajki, eine bedeutende Veränderung in seinem Umgange bemerkt haben. Sie fanden ihn, trotz der äußerlich immer günstiger sich gestaltenden politischen Konstellation, weniger aufgelegt, weniger mittheilsam, in den Außerungen seines Patriotismus weniger intensiv und selbst für das Lieblingsthema seiner künftigen Professur, von weniger zündender Empfänglichkeit.

Sie beschuldigten ihn, daß er seinem Lieblingsstudium, der Phisik, sich ab- und dafür der Astronomie und zwar mit einem solchen Eifer zugewendet habe, daß er über die andächtige Betrachtung eines himmlisch leuchtenden Augenpaares, alles Uebrige vergaß — mit andern Worten: daß er zu tief in den Sonnenblick eines holdseligen Wesens sich versenkt, in welchem dann all sein Sinnen und Sehnen mitsammt seiner Professur und seinem Patriotismus auf . . . oder vielmehr untergegangen zu sein schien.

Man wollte ferner bemerkt haben, daß ihm seit eben dieser Zeit die Luft in Groß-Kanizsa nicht ge-

nug klar, der Horizont zu enge und die Gestirne nicht genug glänzend, dafür aber der, über dem benachbarten Gelsche gebreitete Himmel ätherischer, der Horizont weiter, der Salon des Gutsherrn von Rajki zur Sternwarte geeigneter und die so sonnig und wonnig blitzenden Augen der „metallenen Jungfrau" entsprechender zur Förderung in seinen neuen Studien erscheine ...

Wer war die „metallene Jungfrau?"

Die „metallene Jungfrau" oder die „wundervolle Cousine" oder die „göttliche Flora" — wie die Legion ihrer Bewunderer sie abwechselnd nannte — galt als die Tochter eines Magnaten, die Herr von Rajki, als ihr Cousin und nächster Anverwandter, nach dem Tode ihrer Eltern zu sich genommen hatte.

Die „wundervolle Cousine" war eine hinreißene Erscheinung, eine wunderbare Schönheit. Duftige Frische und leichte Grazie waren so innig mit plastischer Formvollendung und imponirender Hohheit in ihrem Wesen verschwistert, daß man ihr Alter nur ungefähr — auf sechzehn bis zwanzig Jahre angeben konnte.

„Metallene Jungfrau" wurde sie von dem Schwarm ihrer Bewunderer genannt; und sie schien in der That aus Metall, aus dem edelsten Metall gebaut zu sein. Metallischer Schnee war ihr Leib, gegossenes Erz ihre stolze Haltung, tönendes Silber ihre Stimme, flüssiges Gold ihr wallendes Haar und Stahl, geschliffener Stahl ihr Herz — uneinnehmbar, unbezwingbar.

Auch Herr von Rajki hatte ein Töchterchen von sechzehn Jahren, die reizende Mathilde — ein ätherisches Wesen, das aus Blumenduft und Morgenthau zusammengesezt, von Rosenhonig genährt und in seiner lebhaften Beweglichkeit ein hüpfender Sonnenstral zu sein schien. Aber neben dem junoischen Wuchs und stralenden Erscheinung der „göttlichen Flora" schrumpfte sie zu einer, allerdings niedlichen Soubrettenfigur zusammen.

Wie stand es nun in der That mit Artus? Befand sich sein Herz wirklich in so gefährlichem Belagerungszustande? War der tragische Untergang seiner Familie und das brennende Gefühl der Rache in seinem Herzen sobald abgekühlt, so schnell verblaßt oder so tief zurückgedrängt, daß bereits die versöhnenden Gefühle einer allgewaltigen Liebe ihren Thron darin aufschlagen konnte? Oder war es blos Maske, um sein vielleicht durch Unvorsichtigkeit gefährdetes Inkognito oder seine wieder in Angriff genommenen Rachepläne dahinter zu verbergen?

Wir werden es bald erfahren.

Kehren wir nun ins „Extrazimmer des grünen Baumes" zurück, das wir in den Augenblicke verließen, als das lärmende Geräusch verschiedener Stimmen und der polternde Takt immer näher hallender Schritte vernehmbar und die Thüre des Extrazimmers angelweit aufgerissen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Gr.-Kanizsa.

Tiberia.

Einstige Hauptstadt der palästinensischen Provinz Galiläa in einem tiefen, von Bergen umgebenen engen Thale, am vulkanischen Gestade des fischreichen, $2^3/_4$ Meilen langen $1^1/_4$ breiten, Genesaretsees gelegen, welcher deshalb auch den Namen „See von Tiberia" führt. (Bathra 74^6). Diese Stadt soll schon zu Zeiten Josuas befestigt, und im Gebiete Naftalis, unter dem Namen Nakas, bekannt gewesen sein. (Megila 5^6 und 6^3) Herodes Antipas erbauete sie von Neuem, und nannte sie zu Ehren des Kaisers Tiberius: Tiberia. Bei der Anlage der neuen Stadt stieß man auf Gräber des alten Rakath, weshalb die strenggläubigen Juden sich scheueten, sich hier niederzulassen, und so mußte sie Herodes mit gemeinem Gesindel bevölkern, dem er Ländereien schenkte, und ihnen außerdem besondere Privilegien einräumte. (Josef. Ant. 18, 2) weitere Rechte erlangte die Stadt durch die Römer, (A. Sara 10^3) wahrscheinlich, weil sie sich denselben ohne Gegenwehr unterwarf, bis sie unter Nero an Herodes Agrippa II. überging. Während der jüd. Unruhen unterlag sie häufig den Wechselfällen des Krieges, und da wurde Sephoris צִיפּוֹרִי zur Hauptstadt erhoben, und jene eingeäschert, worüber Josefus in seinen Geschichtswerken weitläufig berichtet. Nach der Zerstörung Jerusalems war hier der Sammelplatz jüdischer Gelehrsamkeit, und die zehnte und letzte Station, wohin sich das Synhedrium zurückzog. (R. Haschana 31a). Hier redigirte Rabbi die Mischna; er mußte aber wegen des tropischen Klimas — im Sommer 40° R. — das ihm Augen- und Zahnkrankheiten zuzog, nach dem hochgelegenen Sephoris übersiedeln, wo ihn die dünne Luft erfrischte*) (Ketuboth 103^6; Jer. Kilaim 9,4) Hier in Tiberia zeigt man die Gräber R. Jochanan ben Sakais, R. Chijas und seiner Söhne, R. Akibas und seiner Schüler — wohin am 33. Tag der Sefira gepilgert wird — R. Hamnunas (Senjor), R. Amis und R. Aschis. so wie des Rambams. Auch R. Sera starb hier. (Megila 6a.)

Kaiser Constantin gründete hier den ersten Bischofssitz. Im Jahre 636 vertrieben die Araber Juden und Christen aus der Stadt; die Kreuzfahrer richteten den Bischofssitz wieder auf, und Tancred stiftete hier zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein eigenes Fürstenthum, welches den Kreuzfahrern ein Bollwerk gewesen wäre, wenn sie nicht daselbst am 4. Juli 1187 eine so totale Niederlage erlitten hätten, daß mit der Stadt auch die Herrschaft des christlichen Reiches im Orient in Trümmer ging. Im Jahre 1565 bauete Josef Nassi, Herzog von Naxos, welchem der

*) R. Joßi wünscht sich einen Antheil an Jenen, welche nach dem tiefliegenden Tiberia — d. i. zeitlich — den Sabbat einleiten, und wieder an Jene, die nach dem hochgelegenen Sephoris — d. i. spät — den Sabbat ausleiten. (Sabbat 118^6.)

Sultan Soliman Stadt und Umgebung schenkte, die Stadt wieder auf, er umgab sie mit einer Mauer, und bevölkerte sie meistens mit Juden, bis Kriege sie wieder zerstörten. Im Jahre 1740 kam R. Jacob Abulafia, dessen Großvater Rabbiner in Tiberia war, dahin, bauete die Stadt, die seit 70 Jahren einer Ruine glich, wieder auf, er legte Straßen an, und richtete eine Synagoge ein. Das schreckliche Erdbeben vom 1. Jänner 1837 begrub sie wieder sammt einem großen Theile seiner Bevölkerung. Seit dem hat sie sich nicht ganz erholt, und traurige Ueberreste geben Zeugniß erlittener Schicksale.

Sie zählt gegenwärtig unter 4000 Einwohnern meistens Muhamedanern mehr denn 1500 Juden — worunter 200 aus Oesterreich-Ungarn — mit 7 Synagogen und 6 Schulen, deren 3/5 dem sefardischen, 2/5 dem polnischen Ritus zugethan sind, und wohnen sämmtlich in einem durch Mauern getrenntem Ghetto und welches nach Sonnenuntergang abgeschlossen wird.

Eine 1/2 Stunde Wegs von Tiberia, nahe dem Dorfe Emmaus (חמת), und 20 Schritte vom Genezetsee entfernt, befindet sich die Schwefelsalz- und eisenhältige Quelle von 48—49° R. Wärmetemperatur, welche schon im Alterthume die Kranken aufsuchten. So gestattete schon Josefus (vit. 16) dem hinterlistigen Johannes Sohn Levis die Thermen in Tiberia zu besuchen, angeblich zur Herstellung seiner Gesundheit.

Wie Rambam (Synhedr. 14, 12) uns in Aussicht stellt, wird das nächste große Synhedralgericht zunächst in Tiberia erstehen, und von dort nach Jerusalem abrücken; er deutete die Spur im Talmud (R. Haschana 31b) etwas weiter aus, als im Talmud blos angedeutet wird.

Löwy.

Kaposvar im April 1879.

„A magyarországi zsidók története.“ Legjobb kutfők után irta: Bergel József orvos. Nyom. Jaiteles Hermannál Kaposvárott.“

Dieses nach einem fleißigen Quellenstudium, sowie nach einer langen und reichen Lebenserfahrung geschriebene Geschichtswerk eines hochbetagten, intelligenten Mannes, der als praktischer Arzt seine ihm spärlich zugemessene freie Zeit stets dem Judenthume, der Erforschung seiner Wissenschaft und seines mannigfach bewegten Volkslebens pietätsvoll widmete, ist mit Recht berufen jene literarische Lücke auszufüllen, welche die beiden berühmten Geschichtsschreiber ihres Volkes, Jost und Grätz, in ihrer historischen Darstellung offen ließen, indem sie das in vieler Beziehung höchst interessante Geschick und Streben der Juden in Ungarn fast gar nicht berücksichtigt haben. — Der denkende Verfasser dieser Monographie hat uns nun dies Lebensbild der ungarischen Juden sowohl mit den düstern Schatten, welche eine feindlich-unduldsame Vergangenheit auf dasselbe warf, als auch mit den Lichtseiten, welche die freiheitliche Cultur der Gegenwart hinzufügte, in zwar kurzen aber recht klaren und kräftigen Zügen geschildert, wofür wir ihm hiermit öffentlich unsern Dank und unsere Anerkennung zollen. Ganz besonders Lob verdient die außerordentliche Mühe, welche der gelehrte Greis nicht scheute, um sich die verschiedenartigsten Hilfsquellen zu verschaffen, deren Erlangung in einer solch' kleinen ungarischen Provinzstadt wie Kaposvár eben nur einem unverdrossenen, fast heiligen Eifer für das Judenthum gelingen konnte. Auch die objectiv-nüchterne Auffassung und Verwerthung dieser Quellen für die Charakteristik der ungarischen Juden, namentlich ihrer innern religiösen und culturellen Entwicklung, (Vgl. S. 121 bis 144) ist bemerkenswerth, indem der Verfasser seine eignen religiössubjectiven Standpunkt, der meines Wissens, ziemlich radical-reformistisch ist, vollends unberücksichtigt läßt, und so die einzelnen Glaubensmeinungen und Parteigestaltungen sine ira et studio ganz kalt und unbefangen beurtheilt. — Darum ist ihm auch die Schilderung des nützlichen und schädlichen Einflusses der „Jeschibah“ (Vgl. S. 133 ff.) die im ungarischen Israel bis auf unsere Zeit ein mächtiger Faktor war, vollkommen wahr und treffend gelungen. —

Es sei somit dieses auch äußerlich recht nett ausgestattete historische Buch, das von Herrn J. Neumann, Lehrer der hiesigen israel. Gemeindeschule, in unsere urkräftige und schöne ungarische Muttersprache recht stylgewandt übertragen wurde, und dessen ursprünglich deutscher Text in kurzer Zeit die Presse verlassen wird, allen Literatur-, Menschen- und Judenfreunden aufs wärmste empfohlen.

Dr. Alex. Rosenberg,
Rabbiner.

Pestalozzi válogatott paedagogiai munkái. Forditotta és magyarázatokkal ellátta Zsengeri Samu. első füzet. Budapest 1879.

Daß der Uebersetzer, der bereits Proben seiner diesfälligen Meisterschaft in seiner herrlichen, allgemein belobten Wiedergabe Lenard und Gertrud von demselben Meister; befähigt und berufen ist, diesen großen, originellen, deutschen Lehrer und Erzieher unserem geliebten Valerlande, das auf diesem Gebiete noch Viel zu leisten hat vollständig zugänglich zu machen, braucht wol nicht erst gesagt zu werden.

Und wir müssen es schon der Wahrheit willen zu dessen Lobe sagen, daß er mit Geist und innigem Verständnisse seine höchstwierige Aufgabe löst. Wir nennen die Aufgabe „schwierig“, weil Pestalozzi gar oft mehr tief als klar und noch mehr zu denken und zu lösen als zu lesen gibt. In dem ersten uns vorliegenden Heftchen ist enthalten, die schön geschriebene

informirende 12.8 S. starke Vorrede, die Einleitung; die Unterrichtsweise Pestalozzis und der Beginn des eigentlichen Werkes. Bis uns mehrere Hefte vorliegen, werden wir auch näher auf den Inhalt eingehen, vorläufig müssen wir uns begnügen dem fleißigen Verf. zahlreiche Abonnenten zu wünschen, da sowol die Arbeit selber, als der edle Zweck die vaterländische Literatur zu fördern, reichlich die größte Unterstützung verdient.

B.

Abfertigung.

Herr „Dr.“ Gelb-schnabel, recte Gelbhaus, mit Respect zu vermelden, dieses Polacklein aus der Polackei, hat, wie wir aufmerksam gemacht wurden, in der jüngsten „Neuzeit“, die Excremente seines spiritusgetränkten Geistes, unter einem soitdit „Eingesendet“ über uns ausgebrochen! und hat hiedurch die Correspondenz des Herrn Dr. Niemand vollinhaltlich bestätigt und freundlichst quittirt. Denn derselbe hat eben durch diese seine wenigen Zeilen nachdrücklichst bewiesen, daß er nicht nur mit der Logik, das heißt mit dem gesunden Verstande, sondern auch mit der deutschen Sprache nicht auf gutem Fuße steht! Uebrigens ist dieses polnische Jüngelchen uns viel zu wenig בעל דבר, als daß wir mehr Druckerschwärze darauf verwenden sollten. Im Ganzen bewährt sich auch da das ungarische Sprichwort: „Vörös kutya, vörös ló; vörös ember, egy se jó*)!“

Dagegen wollen wir mit Herrn Szántó, diesem literarischen G . . . . . n, dessen Characterlosigkeit weltbekannt; der wie Esau für einen Topf Linsen jeden Augenblick, dem Chamäleon gleich, die Farbe wechselt, mit diesem Szántó, dem vom Magyaren nichts als der B . . . . . s anklebt, einmal, nach langem Schweigen, wieder ein Wörtchen unverdienterweise, reden. Wir sagen unverdienterweise, denn wir, und mit uns sehr Viele, halten dafür, daß wir Herrn Szántó, diesem Revolvercumpan viel zu viel Ehre erweisen, wenn wir ihn auch nur der geringsten Aufmerksamkeit würdigen! denn wie verächtlich auch dieser — Bileam auf die ung.-deutsch-jüd. Presse in seinem Eigendünkel, dessen Lob ebenso ehrenrührig als dessen Geifer unschädlich, herabsehen mag, ist es doch wahr, daß die ung.-deutsch-jüd. Presse nicht verlogen, sondern ehrlich und überzeugungstreu ist, während die Ueberzeugungstreue Szántós nur von seinem Wannste geleitet wird!

Wenn man bedenkt, wie er seiner Zeit dem sel. Löw schweifwedelte und ihn später für 30 Silberlinge, ein wahrer Judas, mit Koth bewarf (Herr „Dr.“ Gelbhaus würde sich ausdrücken, er habe „seinen Schmutz ihm geworfen nach“!!!) wenn man bedenkt, wie er die ganze Breslauer Schule ohne weiters begeifert, weil sie ihn und seinen Besenstyl**) mit Recht völlig ignorirt . . . wenn man schließlich in Erwägung zieht, wie derselbe sein Gift gegen unser Rabbinerseminar verspritzte, in der Hoffnung handgreifliche Beweise für die Nützlichkeit desselben zu erhalten, die leider ausblieben usw. usw. so wird man es vollkommen begreifen, wenn wir sagen, daß wir dem guten Manne viel zu viel Ehre erweisen, wenn wir ihn auch nur der geringsten Aufmerksamkeit würdigen. Wenn wir diesmal trotz alledem Herrn Szántó etwas am Zeug flicken, so geschieht dies wahrlich nur deßhalb, um diesem litterarischen Pascha“, der wie der Frosch in der Fabel sich blähet, zu zeigen, daß auch wir es verstehen den groben Klotz mit einem groben Keil zu behandeln! Herr Szántó thut als kenne er uns nicht, (wiewol er seine Langfingerigkeit auch an uns bereits bewies) dies gereicht uns keineswegs zur Unehre, daß wir aber Herrn Szántó durch und durch kennen, das darf denselben aufrichtig — traurig stimmen.

Nichts für ungut.

Auf nimmer-Wiedersehen, wie Sie uns auch anbellen mögen, Herr Szántó!

Bak.

*) Der Herr „Dr.“ spricht auch von seinen Werke (!!!) „Milichement,“ damit nun unsere geschätz. Leser nicht etwa glauben mögen, daß dies in der That den Namen eines Werkes verdiene, wollen wir anzeigen, daß das „Werk,“ eine prosaische Uebersetzung, eines einfachen Romans ins Hebr. ist, wie es jeder Polack zu „machen“ imstande ist.

**) Soll vielleicht heißen, bösen Styl!

Der Setzer.

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.